

# B e i t r ä g e

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 3. July 1809. 73.

Johannes Müller.

**Z**u einer Zeit, wo wir manchen großen Verlust beklagen, gesellt sich zu dem gerechtesten Schmerz darüber auch die wehmüthige Klage über das frühe, unerwartete Hinscheiden eines Mannes, der nicht unter den Gelehrten allein, der unter den Männern von wahrhafter Größe einen bedeutenden Rang einnimmt. Selten — wir können es uns nicht bergen! — selten sind zu dieser Zeit die Männer von genialem Geist und tiefem Gemüth, die gekannt und verehrt von den Besten der Nation, auch im Auslande mit Recht gepriesen, wie lichte Sterne am Horizont trüber Tage stehen, und in uns den Glauben an freie, große Menschenkraft und Menschengröße sichern und bewahren.

Es gebühret uns, und thut uns wahrlich Noth, die Kunde von einem solchen Manne unter unserm ganzen Volke zu verbreiten, daß, so lange er lebt, er die wohlverdienten Huldigungen Aller, die noch Sinn für das Große und echte Menschenwürde haben, empfangen, mehr noch als ein allbelebendes Beispiel der Welt vorleuchte, und nach seinem Tode sein Gedächtniß segensreich und in Ehren bleibe.

Der Name Johannes Müller ist wohlbewährt unter uns und bei den Fremden. Nicht geboren in dem eigentlichen Teutschland, aber in jenem schönen Lande, auf dessen Höhen, in dessen Thälern von je her teutscher Sinn und teutsche Sprache heimisch war, dessen Bewohner den Teutschen am verwandtesten, hat er den größten Theil seiner Tage unter uns gelebt, und mit teutscher Zunge geredet.

Er ist nicht mehr unter uns; bei noch rüstiger Kraft, in einem Alter von 57 Jahren, ward er uns, der Welt, vielen herrlichen Plänen, die er noch auszuführen gedachte, plötzlich entzogen. Sey es einem Manne, der den großen Entschlafenen persönlich kannte, und, auch in der Entfernung, durch treue Liebe und herzlichen Briefwechsel mit ihm verbunden war, vergönnt, hier ein kleines Denkmal ihm zu stiften, und den Lesern dieser Blätter wenige Worte zu seinem Gedächtniß zu sagen. In seiner, zu Anfang des Jahres 1806 erschienenen, kurzen Selbstbiographie, die ein Muster für alle ähnliche Arbeiten bleiben wird, sah er sich veranlaßt, Mehreres von sich selbst zu sagen, als sonst des bescheidenen Mannes

Dddd



Gewohnheit war, und wir verweisen darauf Alle, die den Trefflichen näher kennen lernen wollen.

Johannes Müller ward am 3. Jänner 1752 in der schweizerischen Stadt Schafhausen geboren. Er empfing mit seinem noch lebenden Bruder, Johann Georg, (jetzt Professor in seiner Vaterstadt) den ersten Unterricht von seinem Vater, dem Prediger einer Filialkirche, zugleich Lehrer an der Stadtschule, und wuchs, besonders unter der treuen und liebevollen Leitung seiner Mutter, Maria geb. Schopp, die, nach seinem Geständniß, auf sein jugendliches Gemüth am meisten wirkte, und seines Großvaters von mütterlicher Seite, eines vielverdienten Geistlichen, auf, der ihn schon früh für das Studium der Geschichte, zunächst der vaterländischen, gewann, welcher er schon seine Kinderjahre, auf der öffentlichen Schule in Neukirch, im obern Klettgau, widmete. Bereits in seinem 9ten Jahre wagte der talentvolle Knabe den Versuch, die Geschichte seiner Vaterstadt und ihrer Bürgermeister zu schreiben, und im 11ten Jahre kannte er schon die Hauptepochen und Momente der allgemeinen Geschichte. Noch vor dem 13ten Jahre versuchte er die mühsame Vergleichung des calvisischen, usherschen und petavischen Systems der Chronologie in der alten Geschichte, und begann dann, während eines sehr unangenehmen Verhältnisses auf seiner Schule, das Studium der römischen Classiker, die er halbverstohlen las, und verstand, und die sein Streben noch fester gestalteten. Drauf verlebte er zwei glückliche Jahre in einer Vorbereitungsanstalt für die Universität, Collegium humanitatis genannt, wo er fast aus-

schließend und allein den Unterricht von 8 Professoren genoß, davon besonders 4 ihm noch in spätem Jahren sehr theuer waren.

Er widmete sich, nach dem Wunsche seines Vaters, dem Studium der Theologie, und kam im 18ten Jahre seines Alters nach Göttingen, wo er des berühmten D. J. P. Müllers Hausgenosse und Freund ward, und Walch, Michaelis und Schlözer sich für ihn interessirten, von denen der letztere besonders ihn auf immer für seine Jugendliebe, die Geschichte, gewann.

Eine Frucht seiner Forschungen war hier die Untersuchung über den cimbrischen Krieg, die, in lateinischer Sprache geschrieben, mit der feurigen Jünglingskraft, den Ernst, die Besonnenheit, das ruhige Forschen des Mannes offenbarte. Schon zwei Jahre früher, 1770, hatte er, da er eben das Studium der Theologie zu verlassen im Begriff war, die Disputation: (Christo rege nihil esse ecclesiae metuendum) „unter Christi Regierung habe die Kirche nichts zu fürchten“ bekannt gemacht.

Schon jetzt begannen seine Vorarbeiten zur Geschichte der Schweiz; zugleich ward er Mitarbeiter an der damals vortrefflichen allgemeinen deutschen Bibliothek, die in Berlin erschien. Die Regierung seiner Vaterstadt ehrte sein frühes Verdienst, indem sie ihn, im 20. Jahre seines Alters, zum Professor der griechischen Sprache ernannte, und er widmete von da an 9 Jahre den gelehrten Forschungen und Untersuchungen für die Schweizergeschichte, wozu die besten seiner Landsleute ihm freudig die Hand boten. Seit dem J. 1773 verband



ihn die seelenvollste, glühendste Freundschaft mit K. B. von Bonstetten, und seine damaligen Briefe an diesen Jugendfreund sind, von Friederike Brun edirt, ein herrliches Zeugniß für sein tiefes Gemüth, für sein großherziges Streben, eine wahre Schule der Weisheit für alle Jünglinge, zumal für künftige Historiker ein großes Vorbild.

Er verließ im Jahre 1774 das Amt in seiner Vaterstadt, das die Regierung ihm noch lange aufbehielt, und lebte anderthalb Jahre bei dem gewesenen Staatsrath Jakob Tronchin in Genf, und ward der Freund Karl Bonnets und eines herrlichen Jünglings aus Südcaroline, Franzis Kinloch, so wie des Robert Tronchin, eines vielerfahrenen, weisen Mannes. Den nöthigen Unterhalt zu gewinnen, gab er dem Wunsche mehrerer angesehenen Männer und Jünglinge nach, und hielt, mit großem, allgemeinem Beifall, Vorlesungen über die Geschichte. Im J. 1780 ließ er den ersten, nachher ganz umgearbeiteten, Band seiner Schweizergeschichte drucken, die, wegen ihrer seltenen Vortrefflichkeit, seinen Namen früh berühmt machte.

In demselben Jahre kam er nach Berlin, um Friedrichs Monarchie kennen zu lernen, ward dem großen Könige vorgestellt, konnte aber, vom Meide verdrängt, die außerordentliche Anstellung nicht erhalten, die zu suchen Gleim ihn bewog. Während der Unruhen in Genf dahin zurückzukehren entschlossen, auf der Reise aber von einer ungünstigen Wendung derselben benachrichtigt, gab er, weil er überdies etwas der siegenden Partei Ungünstiges geschrieben, diesen Vorsatz auf, und ließ sich als Professor bei dem

Carolinum in Cassel anstellen (im J. 1781). Aber schon im Frühling des J. 1783 trieb ihn sein Patriotismus und das Verlangen nach seinen Freunden zu einer Reise in sein Vaterland, wo er eine Umarbeitung seiner Geschichte beschloß, und den Winter des J. 1784 allein darauf verwendete, im J. 1785 auch an den damaligen großen Ereignissen der Stadt Bern Antheil nahm.

(Der Beschluß nächstens.)

#### A n e c d o t e.

Der französische Minister Fouquet wünschte lebhaft mit Clarendon, dem Minister Karls II, Königs von England, sich genau zu verbinden, und als Beweis seiner Gesinnungen bot er ihm eine ansehnliche Pension. Clarendon antwortete ihm, er diene einem freigebigen König; er habe nicht Lust seine Dienste zu theilen, und fühle sich nicht getrieben, sich Andern zu verdingen. Als er darauf dem Könige und dessen Bruder, dem Herzog von York, von dem Anerbieten des französischen Ministers und seiner verächtlichen Antwort erzählte, ratheten ihm Beide, unfähig, den sein fühlenden edlen Staatsdiener zu würdigen, das Geld immerhin anzunehmen. Aber, Sire! sagte Clarendon, wollen Sie denn verkauft werden? Er sey sehr überzeugt, antwortete ihm Karl, daß alles Gold in der Welt ihn nicht in die Gefahr bringen würde. — Wenn das ist, Sire! erwiederte Clarendon, so müssen Sie mich besser kennen, als ich selbst mich kenne. Denn ich fürchte, wenn ich einmal mit französischen Louisd'ors spielte, so würde ihr Glanz mich verführen, Frankreich zum Nachtheil meines Königs zu dienen.



## N o t i z e n.

Auch nachstehende Dörfer \*) können wir jetzt in unsere statistische Tabelle aufnehmen:

Ge- trau- te.	G e b o r e n e.						G e s t o r b e n e, incl. der Todtgeb.			
	lebendig:		t o d t:		davon unehl.	Haupt- summe	Erw.	Kind.	überh.	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.						
Weiba	7									
Ober-Wiesenthal (dessen Filial Unter-Wiesenthal **)	21	38	36	1		11	81	22	18	69
Frauenstein (Freibergischer Epchorie)	4	9	22			3	75	12	8	40
† Roffen	7					3	31			20
† Grimma	18	50	46				34			30
† Roswein	14	65	65	7	8	31	96	50	44	71
† Dederan	29	106	79	2	2		145			99
† Siebenlehn	42	92	121	6	5		189			125
† Neustadt (in Meissen)	7	19	33	1	1		224			146
† Taucha mit dem Filial Vortig	10						54			42
† Niesä	16					10	50			26
† Glauchau	20						101	24	37	61
† Ernstthal	34	82	88	8	3	16	67			63
† Hohenstein	22	48	40	4	2	4	181	72	73	145
† Jena	18	59	53	4	4	14	94	25	47	72
	30						120	51	53	104
							161	91	66	157

\*) Die statistischen Angaben in Nr. 34 von Baruth, Belzig, Schlieben, Torgau, Kemberg, welche wir aus dem Wittenbergischen Wochenblatte entlehnt haben, sind nicht von den Stadtgemeinden, sondern von den Epchorien zu verstehen; obgleich diese, mit Ausnahme von Torgau, nur klein sind. Es fällt also die Vermuthung weg, daß in manchen Angaben jenes Blattes Druckfehler liegen möchten. Wir danken dem Herausgeber desselben für die Berichtigung des Mißverständnisses. Von Belzig, das aus Verschen in Nr. 34 nach dem Wittenberger Wochenblatte wieder aufgeführt ist, findet sich in Nr. 28 der Auszug aus dem Stadt-Kirchensettel. -- Die Angaben von Roffen, Roswein, Dederan, Siebenlehn, sind aus der Freibergischen Epchoral-Liste entlehnt; und die eingepfarrten Dorfschaften, wie es scheint, mit darin begriffen.

\*\*) Wir erwähnen dieser Gemeinde wegen des merkwürdigen Verhältnisses zwischen männlichen und weiblichen Geburten. Ober-Wiesenthal hatte 2753, Unter-Wiesenthal 815 Kommunikanten.

